

Bern

«Es brennt lichterloh»

Aufgebrachte Landwirte lancieren buchstäblich in allerletzter Minute einen Frontalangriff auf die Resultate der Könizer Ortsplanungsrevision. Der Bauernaufstand wird auch den Könizer Wahlkampf erhitzen.

Marc Lettau

Wer in der Gemeinde Köniz Grund und Boden besitzt, hat sich den gestrigen Freitag in der Agenda sicher schon lange fett und rot eingetragen. Denn: Bis gestern Freitag konnten Grundeigentümer Einsprache gegen die Ergebnisse der Könizer Ortsplanungsrevision einreichen. Gestern also verstrich nach einem bereits Jahre andauernden Planungsprozess die allerletzte Interventionsmöglichkeit.

Aus dem ländlichen Teil der Gemeinde Köniz kam aber gestern dicke Post ganz anderer Art. Mit einer von 1200 Personen unterschriebenen Petition stellt sich ein von bäuerlichen Kreisen getragenes Komitee ganz fundamental gegen das Ergebnis der Ortsplanungsrevision. Die Petitionäre verlangen nicht weniger, als dass der bereits angesetzte Termin für die Volksabstimmung über das Revisionswerk abgesagt und ganz grundsätzlich über die Bücher gegangen wird. Die Petitionäre wollen nämlich keine geringfügigen Retuschen, sondern sprechen selber von einer «Intervention grundsätzlicher Natur». Bei der gestrigen Übergabe der Bittschrift hiess es, es gelte die «Ballenbergisierung» der Könizer Landwirtschaft zu verhindern.

«Bewirtschaften wird unmöglich»

Das rote Tuch ist für die Unzufriedenen genau genommen ein grünes: Zahlreiche Landwirte stellen sich auf den Standpunkt, die neu festgelegten Schongebiete und Schutzzonen verunmöglichen jede betriebliche Entwicklung und führten zu massiven Einschränkungen bei der Bewirtschaftung. Der Wortführer der aufgebrachten Bauern, Christian Burren, sagt: «Es brennt lichterloh.» Die Ortsplanungsrevision führe zu Landschaftsschutz «gegen statt mit den Grundeigentümern». Laut Burren fühlten sich die Bauern in der Zwangsjacke. In den zumeist geschützten Weilern dürften sich sie auf den denkmalschützerischen Gründen keine baulichen Eingriffe erlauben. Und nun verhindern die neuen «und fast flächendeckenden» Schutzzonen und Schongebiete zusätzlich jede bauliche Entwicklung ausserhalb der Weiler. Das sei für die ohnehin stark herausgeforderte Landwirtschaft «eine unmögliche Situation». Zudem schränkten die neuen Schutzbestimmungen auch die Bewirtschaftung ein.

Burrens Beispiel: Selbst der Einsatz von Folien oder Netzen zum Schutz von Kulturen werde verunmöglicht. Er mutmasst, dass die Volksabstimmung über die Ortsplanungsrevision «schon gescheitert ist», falls man sich nicht doch noch entschliesse, «noch einmal gründlich über die Bücher zu gehen». Fristen hin oder her: Man müsse, so Burren, das Regelwerk «neu auflegen».

Fünfnach zwölf

Die Intervention kommt arg spät, gemessen am Fristenlauf viel zu spät. Warum haben die Könizer Landwirte – oder die Partei, die ihre Interessen zu wahren behauptet – während der öffentlichen Mitwirkungsverfahren keine Kritik an der Ausgestaltung der Schutzzonen und Schongebiete geübt? Christian Burren,



Christian Burren auf dem Wiesland bei Mengestorf: Er sieht für die Bauern keinen Spielraum mehr. Foto: Franziska Rothenbühler

der die SVP Köniz präsidiert und gegenwärtig für das Amt des Gemeindepräsidenten kandidiert, räumt ein, dass man sich durchaus Vorwürfe gefallen lassen müsse: «Wir haben die Tragweite der Eingriffe nicht realisiert. Wir hielten so massive Einschnitte nämlich gar nicht für möglich.»

Die Kritiker kritisierten nicht

Die für die Anliegen der Landwirte zuständige Gemeinderätin Rita Haudenschild (Grüne) ist angesichts von Heftigkeit und Inhalt der Kritik konsterniert: Während des ganzen Planungsprozesses hätten die Kritiker die Gestaltungsmöglichkeiten kaum genutzt. Sowohl auf die öffentliche Mitwirkung wie auch auf die Auflage des Schutzplanes sei das Echo das identische gewesen: «Leider kaum konkrete Rückmeldungen.» Und völlig eskaliert sei auch der späte Versuch von letzter Woche, aufgebrachten Landwirten Inhalt und Ziele der Ortsplanungsrevision darzulegen. Laut Haudenschild ist die Behördendelegation schlicht nicht zu Wort gekommen und «sehr übel» beschimpft worden. Dem Vernehmen nach war die Tonalität am Treffen gelinde gesagt sehr rustikal.

Inhaltlich sei der bäuerliche Angriff unqualifiziert, kontert Haudenschild. «Es war immer klar, dass man die festgelegten Schutz- und Schongebiete anpassen kann.» Und unwahr sei, dass der beabsichtigte Schutz jegliche Entwicklung verunmögliche. Klar sei der Behörde auch, dass das Revisionswerk angepasst werden könne: «Die in Einsprachen formulierten Einwände

werden wir aufgreifen. Genau dazu sind Einsprachen und Einsprache Fristen da.»

Burrens Kollisionskurs

Rein formell dürfen die Petitionäre mit einer offiziellen Antwort seitens des Gemeinderats auf ihre Bittschrift rechnen. Diese liegt noch nicht vor. Was bereits vorliegt, sind aber politische Implikationen. Sie hängen mit der Person von Christian Burren zusammen. Als Spitzenkandidat der SVP und als Anwärter fürs Gemeindepräsidium erscheint seine Kritik in besonderem Licht: Er kritisiert letztlich die Arbeit der Gemeindeverwaltung massiv, der er künftig vorstehen möchte. Burren kann diesen Einwand nachvollziehen. Er sei von Vertrauten gar davor gewarnt worden, sich

mit der Verwaltung anzulegen: «Aber im vorliegenden Fall kann ich mich nicht verbiegen. Im vorliegenden Fall bin ich der Bauer, der die Sorgen der Bauern zum Ausdruck bringt.» Das müsse er tun, selbst wenn er sich damit Nachteile und geringere Chancen im eben erst angelaufenen Wahlkampf einhandle.

Zunächst dominierten für ihn und seine Mitstreiter die Nachteile, die sich Köniz einhandle, wenn nicht die Notbremse gezogen werde: Ohne Korrekturen werde man das Revisionswerk «mit Gewalt an die Wand fahren». Das gestrige Communiqué der Bauern liest sich wie eine Kampfansage: «Wir sind nicht bereit, unentgeltlich den Landschaftsgärtner für das Naherholungsgebiet von Köniz zu spielen!»

Folgen des Bauzonenmoratoriums

Köniz will nicht weiter ausfransen

Wie gross die Kritik an der Könizer Ortsplanung nach der gestern abgelaufenen Einsprachefrist ist, lässt sich noch nicht abschliessend sagen. Fest steht einzig, dass nicht nur ein Zuviel an Landschaftsschutz bemängelt wird, sondern punktuell auch ein Zuwenig. So kritisieren Anwohner des Blinzerplateaus, dieses sei entgegen ihren Erwartungen nicht mit einem Schutzstatus belegt worden. In der letzten Runde waren freilich nur noch direkt betroffene Grundeigentümer einspracheberechtigt.

Die Volksabstimmung über das Planwerk ist für November terminiert. Sein Kernstück ist letztlich die Festschrei-

bung des Könizer Bauzonenmoratoriums: Die Gemeinde hatte sich zum Ziel gesetzt, eine weitere Entwicklung ohne Ausweitung der Baugebiete zu ermöglichen. Das führt dazu, dass die künftigen Rechtsgrundlagen mehr Verdichtung nach innen erlauben.

Nicht alle schätzen aber die neuen Möglichkeiten, ihren Grund und Boden stärker zu nutzen – respektive dichter zu überbauen. Im Könizer Gemeindeparlament sprach der Parlamentarier – und Kandidat fürs Gemeindepräsidium – Hans-Peter Köhler (FDP) von mehreren Hundert Einsprachen, die der Ortsplanungsrevision drohten. (mul)

Rotes Badehaus erhält Preis der Denkmalpflege

Die Enkel des Architekten Jacques Wipf werden für die sorgfältige Restaurierung des seinerzeit spektakulären Badehauses auf Stelzen in Thun ausgezeichnet.

Mit einem avantgardistischen Badehaus auf Stelzen sorgte der Thuner Architekt Jacques Wipf 1930 in Thun für Aufsehen. Für die nachhaltige Restaurierung des roten Kubus werden Wipfs Enkel mit dem Berner Denkmalpflegepreis 2017 ausgezeichnet.

Der funktionale Kleinbau am Seeufer gilt als Musterbeispiel der Moderne, teilte der Kanton gestern mit. Wipf baute das leuchtend rote, flach gedeckte Badehaus auf Stelzen für seine Familie.

So radikal konnte der Architekt sonst nicht bauen, zeugen doch seine Heimatstil-Wohnhäuser in Thun oder das Grimsel Hospiz von einem anderen Stil. Das Badehaus präsentiere geradezu lehrbuchhaft die damaligen Architektur-trends, die Devise «Licht, Luft und Sonne» oder Le Corbusiers Prinzipien des «Houses auf Stützen».

Mit dem Denkmalpreis würdigt die Kantonale Denkmalpflege die Sorgfalt, mit der die zweite und dritte Generation das Badehaus renovierte. Ein Beispiel ist der Anstrich, für den die Besitzer – ebenfalls Architekten – die originale Mineralfarbe verwendeten, die der Fassade das materialtypische «kristalline Leuchten» zurückgaben.

Spezialpreis für ehemalige Fabrik

Der Spezialpreis der Fachkommission für Denkmalpflege würdigt das Engagement aller Beteiligten zur Erhaltung und



So kühn durfte Jacques Wipf sonst nicht bauen: Das Badehaus in Thun. Foto: zvg

Weiternutzung der ehemaligen Zellstofffabrik in Péry-Rondchâtel im Berner Jura. Damit konnte ein Industriedenkmal erhalten und neu genutzt werden. Am Standort im Tal der Schüss wird heute Strom produziert. (sda)

Die öffentliche Preisverleihung findet am Donnerstag 18. Mai 18.30 Uhr im Kornhausforum Bern statt.

Kurz

Markthalle öffnet im Herbst 2018

Gegen das Baugesuch für die erneute Nutzung der Berner Markthalle als Gastronomiezentrum sind zwei Einsprachen eingegangen. Die künftigen Betreiber sind jedoch zuversichtlich, die Einwände rasch bereinigen zu können. Sie rechnen mit der Eröffnung im Herbst 2018. Nebst den beiden Einsprachen sind zwei vorsorgliche Rechtsverhandlungen beim Regierungsstatthalteramt Bern eingegangen. (sda)

Spezialbier-Händler Erzbiershof steht vor dem Konkurs

Der Markt sei «gesättigt», die Betriebskosten zu hoch, sagt der Gründer Toni Flükiger.

Simon Gsteiger und Adrian Sulc

2009 trat Toni Flükiger auf den Biermarkt mit dem Ziel, Spezialbiere aus aller Welt in seinen Bars anzubieten und online zu versenden. Keine zehn Jahre später steht er mit seinem Unternehmen, der Erzbiershof AG, vor dem Konkurs. Drei seiner vier Bier-Lokale in den Grossräumen Bern und Zürich schliessen.

Das erstaunt: Spezialbiere sind in aller Munde, sogar Detaillisten wie Coop oder Grossproduzenten wie Feldschlöss-

chen sind längst auf den Zug aufgesprungen. Was ist passiert? «Der Biermarkt hat sich grundsätzlich geändert», sagt Toni Flükiger. Das Angebot sei gesättigt, da es immer mehr Brauer und Händler gebe. Seit 2010 sei die Anzahl registrierter Brauereien im Kanton Bern von 30 auf über 130 angestiegen, während die Zahl der Liebhaber von Spezialbieren kaum gewachsen sei. «Alle wollen ein Stück des Kuchens, aber der Kuchen ist nun einmal nicht so gross», sagt Flükiger.

Er schätze zwar die Vielfalt der Mikrobrauereien, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen seien. Mit vielen habe man die Zusammenarbeit verstärkt und so das Angebot ausgebaut. Die Craft-Bier-Szene sei aber im Moment überwiegend von Leuten beherrscht, die

aus Leidenschaft und als Hobby, also «nebenbei», Bier brauen. «Der Winzer braucht einen ganzen Rebbeg. Der Brauer braucht dagegen nur eine kleine Küche und ein paar Utensilien.» So sähen sich mittlerweile viele Bierliebhaber zur Herstellung, dem Vertrieb und dem Handel von Bier berufen. Das Problem: «Die müssen nicht zwingend Löhne auszahlen und können auf Versicherungen oder Sozialleistungen verzichten», so Flükiger. Gegen deren Kostensatz hätten es professionelle Anbieter sehr schwer.

Zürcher Lokal wird weitergeführt

Dieser Umstand allein dürfte allerdings kaum ausschlaggebend sein. Die finanzielle Schiefelage der Erzbiershof AG hat ihre Gründe wohl auch in der raschen

Expansion des Unternehmens: vier Lokale in acht Jahren, verteilt auf Bern und Zürich. Nicht alle Lokale sind zentral gelegen, Möglichkeiten zur Aussenbestuhlung gibt es nur teilweise. Wie aus dem Newsletter des Unternehmens hervorgeht, waren es denn auch ausgerechnet die Sommermonate, die kaum Geld in die Kassen spülten.

Für die Erzbiershof AG beginne nun eine erste Phase der Sanierung, sagt Verwaltungsratspräsident Ronald de Bruin. Einzig die Bierbar in Zürich werde weiterbetrieben, Gespräche mit Investoren seien «am Laufen». Was mit den Berner Lokalen nach deren Schliessung geschehe, sei noch unklar. «Es haben sich schon Interessenten gemeldet», so de Bruin. Mehr wolle er nicht sagen.

Anzeige

